

Gerd B. Achenbach

SELBSTVERWIRKLICHUNG

Therapeutische Ambition und philosophischer Begriff

Geschrieben im Januar 1982, angeregt durch J. Wunderlis Artikel,
der am 16. 12. 1981 erschien.

Erstveröffentlichung in:

Gerd B. Achenbach, Philosophische Praxis,
Verlag für Philosophie Jürgen Dinter, 1984, S. 111-126

Ich erhalte also (flüchtig) Zugang zu einer Sprache ohne Adjektive. Ich liebe den Anderen nicht im Sinne seiner (verbuchten) Eigenschaften, sondern im Sinne seiner Existenz; in einer Regung, die Sie durchaus mystisch nennen mögen, liebe ich nicht, was er ist, sondern: daß er ist. Die Sprache, auf die sich das liebende Subjekt (gegen alle feinsinnigen Sprachen der Welt) beruft, ist eine stumpfe Sprache: jedes Urteil ist suspendiert, der Terror des Sinnes ist aufgehoben. Selbst die Kategorie des Verdienstes tilge ich in dieser Regung: wie der Mystiker sich der Heiligkeit gegenüber gleichgültig zeigt (die ja noch ein Attribut wäre), so setze ich, wenn ich zum so des Andern Zugang finde, das Opfer nicht mehr dem Begehren entgegen: mir scheint, daß ich mich dazu bringen kann, den Anderen weniger zu begehren und daraus mehr Genuß zu ziehen.

(Der böse Feind des so ist der Klatsch, jene schmutzige Adjektivfabrik. Und dem geliebten Wesen so wie es ist entspräche am ehesten der Text, dem ich keinerlei Adjektiv mehr anheften kann: den ich genieße, ohne ihn erst entziffern zu müssen.)
Barthes, Fragmente einer Sprache der Liebe

„Selbstfindung und Selbstverwirklichung“ - beginnt Jürg WUNDEREI seinen Artikel „Narzissmus, Selbstverwirklichung und darüber hinaus“¹ – „sind ganz zentrale Begriffe unserer Zeit und Zivilisation. Sie signalisieren, was dem Menschen unserer Epoche wichtig ist, worauf er bewußt und unbewußt hinaus will.“

So hatte vor Jahren auch Ulrich SCHMIDHÄUSER seinen kleinen Aufsatz „Schlüsselbegriff ‚Selbstverwirklichung‘“ begonnen, an dessen Text und Gedankengang sich WUNDEREI zum Teil sehr eng gehalten hat: „In jeder Epoche tauchen Begriffe auf, die in besonderer Weise signalisieren, wie der Mensch sich selbst versteht, was ihm wichtig ist, worauf er bewußt und unbewußt hinaus will.“

In unserer Zeit aber, fuhr SCHMIDHÄUSER damals fort, seien Begriffe wie „Identität“, „Selbstfindung“ und „Selbstverwirklichung“ en vogue - Begriffe, die man ernst zu nehmen habe, da sie | 112 | „den Geist der Zeit gleichsam aufschließen helfen“.²

Die Autoren sind sich also darin einig, daß die Selbstverwirklichungs-Idee als relevante Neuerwerbung des modernen Geistes von besonderem Interesse ist.

Zugleich ist ihnen aber der Begriff suspekt und die Sache nicht geheuer. Nicht nur sie, sondern regelmäßig alle Aufsichtshabenden im Reich des Geistes sind besorgt, sobald von Selbstverwirklichung die Rede ist. Und das ist verständlich. Denn: wird es Menschen ernst damit, geht den Vertretern allgemeiner Interessen

das Mandat verloren. Das Bedürfnis, zu sich selbst zu kommen, stimuliert verlässlich Aversionen gegenüber jeder Art von Vormundschaft – und das heißt für jene, die sich die Verantwortung fürs Ganze aufgeladen haben, für die intellektuellen großen Brüder und Betreuer oder öffentlichen Denker, die gewohnt sind, für die anderen zu denken, daß sie auf der Hut sein müssen; ihre Ämter stehen auf dem Spiel ... Dementsprechend gilt es, Bedenken anzumelden, Einwände zu machen, Grenzen abzustecken oder das Bedrohliche, die Flut der Selbstverwirklichungs-Ideen und schillernden „narzißtischen“ Bedürfnisse wenigstens in vorbereitete Kanäle umzuleiten.

Doch ihr Angebot ist don-quichotteresk; denn am Selbstverwirklichungs-Interesse muß jede Theorie, die steuern möchte, scheitern. Doch dazu gleich mehr.

Zunächst wollen wir sehen, wie man den Gefahren beizukommen sucht.

Beispielsweise Klaus SCHALLER, Pädagoge. Ihn treibt die lautere Gesinnung, engagiert zur „Produktion‘ der humanen Zukunft unserer Gesellschaft“ beizutragen, und eben diese Intention bestärkt ihn in der Überzeugung, man habe unachtsam das „kaum ausrottbare Konzept von Selbstverwirklichung im Sinne eines monadischen Selbstverständnisses“ und eines „falschen Individualismus“ zu bekämpfen und „als unmenschlich zurückzuweisen“.³

Beispielsweise Wolfgang BÖHME, Theologe. Im Interesse seines Herrn ist Böhme überzeugt, daß die neuzeitliche „Emanzipation Bewegung auf Gott hin (werden) muß“. Und den Widersetzlichen wird prophezeit, „daß der Weg in das eigene Leben mißlingt, (wo) auch noch die letzte (und wichtigste) Bindung des Menschen, die an Gott, zerreißt“. Das sei die ewige Geschichte des verlorenen Sohnes: „Am Ende landet er bei den Schweinen, auf einer Ebene mit ihnen“.⁴

Zum Exempel Ulrich SCHMIDHÄUSER, Philosoph. – Viel Nachdruck legt er auf die Forderung, daß der Mensch sich „in die ‚Welt‘ hinein verwickeln läßt“, denn im andern Falle sei das Selbstverwirklichungs-Interesse nur der Ausdruck einer „tiefen Ichverfallenheit“ und „Egozentrik“, „einer Sucht nach sich selbst“.⁵

Schließlich – um ein letztes Beispiel anzuführen – meint WUNDERLI als Arzt und Therapeut, | 113 | ahnungsweise überzeugt, daß „der Mensch erst dann ganz ‚bei sich selbst‘ ist, wenn er die notwendige Stufe des ‚Selbstseins‘ und der ‚Selbstverwirklichung‘ preisgeben kann“: „Wem es wesentlich nur um sich selbst ... geht, wird sich selbst gerade verfallen“, und am Ende, wie Narkissos im antiken Mythos, „stirbt er in der (Sehn-)Sucht nach dem unerreichbaren Selbst“. (op.cit.)

Soweit also die vier Stellungnahmen engagierter, guter Menschen, denen es zur Profession geworden ist, für die anderen zu denken oder sich als Hüter ihres Bruders zu bewähren.⁶

Eine wesentliche Denkfigur verbindet sie: Ihnen allen liegt am Herzen, erst einmal den Selbstverwirklichungs-Gedanken zum Problem zu machen, um ihn

dann – als der zweite Schritt – so schnell wie möglich hinter sich zu bringen ... „Selbstverwirklichung und darüber hinaus“ (wie WUNDERLI's Artikel überschrieben ist) – das ist in der Tat das Motto aller, die sich sorgenvoll zum Thema Selbstverwirklichung vernehmen lassen. Die Parole gibt ihr dringendstes Motiv bekannt. Von allen aber spricht SCHMIDHÄUSER am offensten aus, woran den andern ebenso gelegen ist: „Das Selbst wird schließlich wirklich, wo es Begriff und Programm der Selbstverwirklichung hinter sich gelassen und vergessen hat.“

Man hat es also, wie wir sehen, eilig, über das Problem hinauszukommen, irgendwie die Fragestellung umzubiegen, den noch ungewohnten Anspruch in geläufigere Bahnen umzuleiten. Doch warum? Könnte es wohl sein, daß man die Sache fürchtet, weil man sie im Grunde nicht verstanden hat?

Immerhin – es gibt Indizien, die geeignet scheinen, das vermutete Verständnisdefizit als akzeptable Hypothese zu empfehlen.

Beispielsweise dies: Für SCHMIDHÄUSER und WUNDERLI ist die Bedingung, die das Selbstverwirklichungs-Bedürfnis dringend und plausibel mache, die Erfahrung sogenannter „Selbstentfremdung“. Ist das überzeugend? „Selbstverwirklichung' als Heilung der ‚Selbstentfremdung‘“ - wie WUNDERLI formuliert?

Zuzugeben ist: die Formel wirkt zunächst bestechend. Aber sie ist zweifelhaft.

Wie die Erfahrung, die die Menschen mit sich selber machen, widerspricht ihr auch die Logik des Begriffs: dominiert in dem Begriff der Selbstentfremdung ein *Nicht-mehr*, wird der Selbstverwirklichungs-Begriff bestimmt durch ein *Noch-nicht*.

Während also Selbstentfremdung Ausdruck eines irgendwie erlittenen Verlustes ist, meint der Selbstverwirklichungs-Gedanke etwas, was noch aussteht und erst werden soll, etwas, was nicht etwa irgendwann und irgendwie verloren wurde, und nun |114| ist es wiederzugewinnen, sondern etwas, das überhaupt noch nicht geworden ist.

Selbstentfremdungs-Einsicht legt mithin als Konsequenz die Forderung nach Wiederwerden-wie-gewesen, nach Zurückeroberung und Heilung nah; Selbstverwirklichungs-Bedürfnisse hingegen wollen nichts zurückerobern sondern intendieren etwas, was erst wirklich werden soll. Hoffnungen, die sich an Selbstentfremdungs-Diagnosen knüpfen, sind infolgedessen und mit richtiger Pointe revolutionär – Zuversicht und Sehnsucht, die sich mit dem Selbstverwirklichungs-Begriff verbinden, evolutionär.

Der Versuch von SCHMIDHÄUSER und WUNDERLI, Selbstverwirklichung als Reaktion auf Selbstentfremdungs-Einsicht vorzustellen, ist also nicht nur zweifelhaft, sondern deutet an, daß sie letztlich nicht verstehen, worum es der modernen Zeit zu tun ist, wenn der Wunsch, sich selber zu verwirklichen, akut wird.

Was nun WUNDERLI, den Arzt, betrifft, dürfen wir zudem vermuten, daß ihn weiterhin besondere und eigene Interessen hindern zu verstehen; denn für einen

Therapeuten gibt es gute Gründe, das Selbstverwirklichungs-Problem so auszulegen, daß sich Therapie-Vorschläge daran knüpfen lassen ... Wie stellt WUNDERLI das an?

Zunächst einmal wird die geschichtlich aufgetauchte Fragestellung – Selbstverwirklichung ist ja, wie WUNDERLI selbst zugestanden hatte, ein wesentlich modernes, gegenwärtiges Interesse – als ein immer gleiches und natürliches Bedürfnis umgedeutet: Mit Heinz KOHUT nimmt er an, Repräsentant des Selbstverwirklichungs-Begehrens sei ein ganz natürliches „narzisstisches“ Bedürfnis, das zunächst und unbedingt der Säugling, aber auch noch später der Erwachsene entwickle – oder besser: auch noch der Erwachsene entwickeln könne. Wird das so akzeptiert, läßt sich mit der Frage nach dem Wie einhaken: man unterscheidet also den Normalfall und die Störung – und das Thema Selbstverwirklichung ist in das Schema therapeutischer Gesundheitswirtschaft integriert. Die Nachfrage nach Selbstverwirklichung läßt sich als die Folge dauerhafter „Frustration der erwähnten narzisstischen Bedürfnisse im Kindesalter durch die entscheidenden Personen – in der Regel die Eltern –“ auslegen.

Kurz: wo auffällig nach Selbstverwirklichung getrachtet wird, dort liegt, psychologisch diagnostiziert, „als Grundstörung ein sogenanntes narzisstisches Defizit seit früher Kindheit vor, das sich ganz besonders in einer hohen Kränkbarkeit und einem sehr labilen bis schwachen Selbstgefühl äußert ... der Mensch hat keinen freien Zugang zum Ich-Selbst“.

Ein vorzügliches Exempel für den mittlerweile wohlvertrauten Psychologen-Familiarismus ... Die erstaunlichsten geschichtlichen Ereignisse, die das Bild der Welt verändern, schrumpeln, psychologisch ausgelegt, zusammen zum Familien-Einerlei. |115|

Dabei wäre, dieses Resultat als das Ergebnis psychologischer Betrachtungsweise anzusehen, töricht; vielmehr ist es die notwendige Bedingung, ohne die der Therapeut als Therapeut zur Sache keinen Zugang findet. Denn was hätte er im Falle wesentlich geschichtlicher Probleme auszurichten? Nichts. Der Therapeut ist der Veränderer im Kleinen. Also muß er die Probleme – will er überhaupt zum Zuge kommen – konsequent privatisieren. Der Gewinn, den dieser Eingriff für ihn abwirft, dürfte klar sein; der Verlust, den er sich eingehandelt hat, ist allerdings, daß er die Zeit nicht mehr versteht. Oder wird denn wirklich „heutzutage“ das narzißtische Bedürfnis kleiner Kinder rücksichtsloser – als geschichtlich Usus – von den Eltern übersehen und „frustriert“? Oder war wohl „früher“ die Bereitschaft größer, das „ureigene Bedürfnis des Kindes“ zu akzeptieren (nämlich „als das, was es jeweils ist ... ernstgenommen zu werden“)? – Kaum. – Wie erklärt sich aber dann gerade heute das forcierte Selbstverwirklichungs-Verlangen?

Der bekannte, psychologisch eingefädelte Erklärungs-Schematismus, den uns so auch WUNDERLI noch einmal vorführt, führt uns in der Frage offenbar nicht weiter.

Für WUNDERLI mag das kein Mangel sein, denn was er erreichen mußte, ist erreicht: Selbstverwirklichung ist zum Behandlungsfall und Therapie-Problem geworden.

Das weitere Interesse an den Konsequenzen, die dem Therapeuten ebenso willkommen wie (aus seiner Sicht) für das öffentliche Diskutieren ungeschickt sein dürften, soll uns zumindest eine knappe Skizze wert sein. Also kurz die Abfolge der Schritte, die das therapeutische Interesse arrangiert:

Wer auffälliger Weise das Bedürfnis hat, sich selber zu verwirklichen, oder wer vom Wunsch nicht loskommt, zu sich selbst zu kommen, der hat offenbar „Probleme“. Eine „Störung“ liegt zugrunde. Der gesunde Mensch hat nämlich keine oder doch nur die Probleme, die er ohne weiteres auch „lösen“ kann. Ein wichtiges Axiom der Therapeuten-Logik ...

Weiter: Wer Probleme hat, ist eigentlich „Patient“ (das Wort läßt sich substituieren – dann spricht man vom „Klienten“), jedenfalls: als ein Problem-Fall ist er auch schon diagnosereif. Deutungen sind fällig. Beispielsweise: Wird das Selbstverwirklichungs-Bedürfnis nicht termingerecht entwickelt, läßt das auf eine unglückselige Behinderung normaler „Reifung“ schließen. Das „Ich-Selbst“, erklärt uns WUNDERLI, blieb „unentwickelt“ oder ist „defekt“ ... Und so steht auch schon das Therapie-Ziel fest: „Nachreifung“ ist nötig! Denn nur dieser „Nachreifungs-Prozess“, vom Therapeuten überwacht und sachgemäß betreut, kann dem unglücklichen Menschen helfen, „im eigenen aktiven Fühlen, Erleben, Erleiden und Tun, näher zu sich selbst“ zu kommen. | 116 |

Doch damit ist das Angebot zur Selbstverwirklichung als Therapie-Programm noch keineswegs erschöpft. Für Fortgeschrittene weiß WUNDERLI noch Besseres:

„Die Krönung der Reifung narzisstischer Strukturen bzw. der Selbstverwirklichung läge darin, die eigene Relativität und Vergänglichkeit zu akzeptieren, und zwar ohne Groll, ohne Resignation und ohne Sarkasmus, sondern in aktiver Zuwendung zum Leben und zur Welt.“

Und dann, nach einigen Erklärungen zur unbedingt erforderlichen Trauerarbeit, die der Mensch zu seiner „Reifung“ zu erbringen habe, heißt es:

„Letztlich führt die Reifung des Narzissmus zu seiner intensiven Begrenzung. Es ist, wie wenn das Ich-Selbst letztlich über sich hinaus transzendierte.“

Man sieht: aus Selbstverwirklichung ist ein Programm geworden. Vom Therapeuten arrangiert – außerdem führt er im Hintergrund Regie –, spielt der Therapierte seine Rolle. Und sein Meister macht, sobald die Vorstellung vorüber ist, das Publikum und applaudiert ... – Bestätigung muß sein.

Die Therapeuten-Logik, so wie WUNDERLI sie vorführt, funktioniert nach folgendem Modell und Schematismus: Erst macht sie aus Selbstverwirklichung Narzißmus – und im Anschluß daran aus Narzißmus den Behandlungsfall.

Das Vorgeführte wäre übrigens gehörig noch in einen weiteren Zusammenhang und Kontext einzurücken, der gegenwärtig mit dem Stichwort „Psychiatisierung der Gesellschaft“ angesprochen wird; kurz: *in der Gegenwart ist Therapie die letzte wirksame Gestalt der Herrschafts-Ideologie.*

Wo sich Herrschaft heute noch plausibel macht, empfiehlt sie sich als die Verwaltung fremder Interessen, bietet sie sich an als Hilfe, Beistand, Unterstützung, macht sie sich die Sorgen anderer zu eigen – kurz gesagt: sie ist „zu Diensten ...“ (so Mephistopheles zu Faust ...). Dies ist die Bewußtseinsinformation, in der nun auch die Therapeutisierung der noch neuen Selbstverwirklichungs-Bedürfnisse ins Werk gesetzt und sanft gesteuert, überwacht und ökonomisch umgesetzt wird.

*

Im Gegensatz zum therapeutischen Interesse an der Selbstverwirklichung⁷ hat das theoretische Interesse dieses Thema auffälligerweise erst sehr spät entdeckt: Die beiden ersten philosophischen Erörterungen des Problems erschienen, unabhängig voneinander, 1981: Michael THEUNISSENs „Selbstverwirklichung und Allgemeinheit – Zur Kritik des gegenwärtigen Bewußtseins“ und die vom Verfasser vorgelegte Arbeit „Selbstverwirklichung - oder: »Die Lust und die Notwendigkeit. Amplifikation eines Hegelschen Kapitels“.⁸ |117|

THEUNISSEN ist es zunächst darum zu tun, die geschichtliche Bedeutung der Idee der Selbstverwirklichung zu unterstreichen. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeichne sich eine Wende zum „Modernismus“ ab, und was es mit diesem Modernismus auf sich habe,

*„zeigt sich am deutlichsten an dem eigentümlichen Wert, als den wir unsere ‚Selbstverwirklichung‘ zu schätzen pflegen. Der Modernismus ist im Ganzen und im Grunde die Ideologie der Selbstverwirklichung“.*⁹

Die hier (wie ich vermute) angesprochene „Sattelzeit“ um 1770 – in letzter Zeit vor allem von R. KOSELLECK und O. MARQUARD als markante Zeitwende hervorgehoben – hatten bereits Georg SIMMEL und dann sein Schüler Michael LANDMANN den Einsatzpunkt eines „qualitativen Individualismus“ genannt.¹⁰

Allerdings ist, was als „Individualismus“ mit der Aufklärung Einzug hielt, nicht unvorbereitet zum Zug gekommen. HEGEL, an dem sich THEUNISSEN ebenso orientiert, wie ich es tat, sah bereits die griechische Polis an dem erwachenden, individuellen Selbstbewußtsein zugrunde gehen. Positiv ins Recht gesetzt worden aber sei „der subjektive Mensch als Dieser“, als „der Einzelne“ also, das Individu-

um, vor allem und erst durch das Christentum: im Christentum sei der einzelne Mensch „anerkannt als an sich frei“.¹¹

Für HEGEL also war der „Atomismus“ der modernen Individuen ein Faktum, das, außer durch den wesentlich abstrakten Rechtsgedanken Roms, im Geist des Christentums seine Vorbereitung gefunden hatte.

Was nun allerdings das Resultat dieser Geschichte angeht, die Dominanz der Selbstverwirklichungs-Idee, fällt der Anerkennungs-Zugewinn für das Individuum mit dem problematischen – so THEUNISSEN – „Verlust realer Allgemeinheit“ zusammen.

Bei HEGEL, in der „Phänomenologie des Geistes“, heißt es dazu, daß diese Subjektivität, die zu Empfindung und Genuß ihrer selbst als dieser Einzelheit zu kommen trachte und also „das Sein nur, welches die Wirklichkeit des einzelnen Bewußtseins ist, als die wahre Wirklichkeit“ anerkenne, sich „insofern ... aus der sittlichen Substanz und dem ruhigen Sein des Denkens zu seinem Fürsichsein ... erhoben“ und damit „das Gesetz der Sitte und des Daseins ... und die Theorie als einen grauen, eben verschwindenden Schatten hinter sich“ gelassen habe.¹²

Dies moderne Selbstbewußtsein, von dem HEGEL weiter sagt:

„Es stürzt also ins Leben und bringt die reine Individualität, in welcher es auftritt, zur Ausführung... Die Schatten von Wissenschaft, Gesetzen und Grundsätzen... verschwinden als ein lebloser Nebel, der es nicht mit der Gewißheit seiner Realität aufnehmen kann“ (271) –

| 118 ...diese zweifellos moderne Subjektivität ist es, die auch THEUNISSEN als das Subjekt der Selbstverwirklichungs-Interessen ansieht. An die Stelle des „Geistes der Allgemeinheit des Wissens und Tuns“ (270) ist die Macht des einzelnen Selbstbewußtseins getreten, heißt es bei Hegel und meint dasselbe, was man mit THEUNISSEN „einen Verlust realer Allgemeinheit nennen könnte, einen Verlust eben der subjektiv realisierten Allgemeinheit“ (a.a.O. 6). Und das ist es, was THEUNISSEN als das Problem der modernen Selbstverwirklichungs-Idee betrachtet – übrigens ohne der ohnmächtigen Entrüstung und konservativen Verfalls-Klagerei Vorschub zu leisten oder der revolutionären Entschlossenheit zuzustimmen, die sich zur Therapie der Geschichte im großen Stil berufen fühlt. Denn:

„Was Verlust genannt wurde, ist, von einer anderen Seite gesehen, auch Gewinn. Der Zerfall aller bestimmten Menschenbilder hat die Möglichkeit zu einer unendlichen Diversifikation der Lebensentwürfe freigesetzt.“ (a.a.O. 8)

Der Verlust, nämlich der Ausfall eines „teleologischen“ Verständnisses von Selbstverwirklichung als der Erfüllung einer an sich vernünftigen „Bestimmung des Menschen“, ermögliche...

„...das experimentelle Verständnis von Selbstverwirklichung, das ... unserer geschichtlichen Lage am angemessensten ist, ja vielleicht das ihr allein angemessene. Alle Entwicklungsbegriffe,

welche die individuelle Lebensgeschichte als Realisierung eines Vorgegebenen auslegen, und sei es auch nur als Aktualisierung einer vorgegebenen Potenz, zehren noch von der Substanz, die mit dem Verlust der Bestimmung des Menschen verlorengeht.“ (a.a.O. 10)

Aber dieses Resultat scheint THEUNISSEN zu schrecken ... – jedenfalls erleidet sein Gedankengang an dieser Stelle eine schroffe und abrupte Wendung. Zum neuen Ausgangspunkt der weiteren Erörterungen wird die folgende Erklärung:

„Während man an dieses Bewußtsein vernünftigerweise nicht mehr appellieren kann, die Bestimmung des Menschen zur Geltung zu bringen, ist es trotz des Allgemeinheitsverlustes zur Realisierung von Allgemeinheit aufgerufen. Wir sind insofern berechtigt zu sagen: Unter dem Anspruch, Allgemeinheit zu realisieren, steht Selbstverwirklichung auch hier und heute.“ (a.a.O. 12f)¹³

Und im nachfolgenden Satz wird noch einmal bekräftigt:

„Selbstverwirklichung steht gerade hier und heute unter einem solchen Anspruch.“

Diese Koppelung von „trotz“, kursiv gedrucktem „gerade“ und dem angehängten „insofern berechtigt“ scheint mir nicht sehr überzeugend; eher noch signalisiert sie unfreiwillig die Gewalt, die der Sache angetan wird. Wieso „trotz“? Und dann: durch wen und was sind wir zur Realisation von Allgemeinheit „aufgerufen“? Schließlich: Was „berechtigt“ uns, „hier und heute“ und „gerade hier und heute“ einen solchen „Anspruch“ zu erheben? | 119 |

Wie es aussieht, ist dem Autor selbst der Argumentationsbruch nicht entgangen; denn er ist sogleich bemüht, die Schwierigkeit nach traditioneller Art auszudifferenzieren:

„Freilich ist die getroffene Feststellung auch einzuschränken. Nicht Selbstverwirklichung als solche läßt sich an die Bedingung von Allgemeinheit binden, sondern nur ihre ethische Verfassung.“ (a.a.O. 13)

Im Anschluß daran wird dann jene Behauptung präsentiert, die den ganzen weiteren Gedankengang zu tragen hat:

„Meine Behauptung ist aber, daß die Forderung, uns selbst zu verwirklichen, allein als Postulat einer Realisierung von Allgemeinheit ethische Verbindlichkeit hat.“ (13)

So dürfte THEUNISSEN das Problem von der Strecke geholt und auf ein Nebengleis geschoben haben: „Selbstverwirklichung als solche“ fällt heraus, und anstelle dessen wird die Frage abgehandelt: Wie ist Selbstverwirklichung „ethisch“? Das aber heißt: nicht die Sache selber denken, sondern sie einem hinzugezogenen, mitgebrachten Gesichtspunkt unterwerfen.

Ohne nun genauer zu verfolgen, über welche einzelnen Stationen THEUNISSEN den umgeleiteten Gedanken ans erwünschte Ziel bringt, soll uns gleich das Wunschziel selbst interessieren.

Im wesentlichen ist es das auch anderer primär politisch interessierter Philosophen; etwa das von Jürgen HABERMAS, wenn HABERMAS sich fragt, ob kom-

plexe, nach-traditionelle Gesellschaften noch eine „vernünftige Identität“ ausbilden könnten. Bei THEUNISSEN ist dies die Frage nach einer vernünftigen, nach-traditionellen Allgemeinheit, die geschichtlich die Chance erhalte, zu einer neuen „realen Allgemeinheit“ zu werden; was dann der Fall wäre, wenn sie die Subjekte beim Zu-Werke-Gehen in ihrer Selbstverwirklichungs-Absicht als die ihrige ergriffen.

„Eine Selbstverwirklichung, die ein verbindliches Postulat sein soll, muß Allgemeinheit realisieren, indem das einzelne Subjekt in sich vernünftige Sachen in der Orientierung an der Allheit ihm gleicher Subjekte verfolgt.“ (a.a.O. 45)

Und als solche „in sich vernünftige Sachen“, die das einzelne Subjekt heute in der Orientierung an der Allheit ihm gleicher Subjekte verfolgen könne, macht der Autor schließlich drei heute allgemein diskutierte „Weltprobleme“ aus:

„Die Weltprobleme – das sind heute die weltweite Ausbeutung der Natur, der Hunger in der Welt und die Bedrohung des Weltfriedens. Damit sind die in sich vernünftigen Sachen vorgegeben, deren Vernunft aus ihrer Relevanz für die Allheit gleicher Subjekte zu ersehen ist. Die Selbstverwirklichung, die von uns gefordert ist, konkretisiert sich heute also in der Bekümmernung um die weltweite Ausbeutung der Natur, in der Betroffenheit vom Hunger in der Welt, in der Sorge um den Weltfrieden.“ (46)

So in Dienst genommen, hat die Sache, in der Theorie zumindest, Fassung und Fasson |120| bekommen. Aus der Selbstverwirklichung, die unheimlicherweise Individuen für sich zu fordern wagen, ist die Selbstverwirklichung geworden, die die Theorie von ihnen „fordert“. Also kurz: der Spieß ist umgedreht.

Damit aber ist auch THEUNISSEN am Ende angelangt, wo SCHMIDHÄUSER, wie wir gesehen haben, gleich und ohne allen Umstand angesetzt hatte: Selbstverwirklichung ist legitim nur dann, wenn der Selbstverwirklicher nicht an sich selbst, sondern an einer vernünftigen Welt interessiert ist, in die er sich „hin-einwickeln“ lassen muß.

In dieser Stellung zum Problem konvergieren Denker sonst sehr unterschiedlicher Gesinnung: GEHLEN hatte schnodderiger und bedenkenloser für die Forderung gefochten, es habe sich der einzelne zu seinem Besten von den Institutionen „konsumieren“ zu lassen.

Und THEUNISSEN? Er legt zwar Wert darauf, jenes Allgemeine zu ermitteln, das ebenso den Individuen entgegenkommt, wie diese es aus sich hervorzubringen willens sind – das ist HEGELS Erbe! –, wiederholt mithin den HEGELSchen Gedanken: Das wirklich Allgemeine ist das wirklich Anerkannte, und das heißt, ohne Zustimmung der wirklichen Subjekte ist es nicht – aber: THEUNISSEN hält dabei doch das Allgemeine als das Erste und das Wesentliche fest. Nur über diese eingesehene Notwendigkeit, daß das Allgemeine nicht ohne die Zustimmung der

Subjekte ist, kommt die Subjektivität zur Geltung: anerkannt wird sie als Anerkennende.

Das war der Gesichtspunkt schon des späten HEGEL, der den einzelnen unter dem Blickpunkt der Welt ansah.

Wo aber Selbstverwirklichung zum Grundsatz und Prinzip wird, rückt umgekehrt die Welt unter den Blickpunkt des einzelnen.

Und dieser Herausforderung und Zumutung hat THEUNISSEN sich entzogen: die Sache selbst ist ihm entgangen oder fremd geblieben, da er sie von außen angesehen hat – oder: er hat sie nur überdacht, nicht mitgedacht.

Die Sache selbst, um die es in der Selbstverwirklichung zu tun ist, das, was erst noch wirklich werden soll, ist offenbar kein in sich selbst vernünftig Allgemeines, sondern ist das Selbst. Es geht dem einzelnen – das ist das Skandalon – um *seine* Wirklichkeit. Und eben das hat HEGEL, in seiner „Phänomenologie des Geistes“, im Kapitel „Die Verwirklichung des vernünftigen Selbstbewußtseins durch sich selbst“, begriffen und auch als vernünftig anerkannt.

*

Nun ist mir in dem knappen Raum, der mir verbleibt, nicht möglich, die ganz außerordentliche, aber durchwegs übersehene Bedeutung dieses HEGELSchen Kapitels |121| angemessen zu entfalten. – Doch ich möchte immerhin versuchen, den ganz anderen und wahrhaft radikalen Ansatz, mit dem HEGEL das Problem der Selbstverwirklichung erschlossen hat, kurz und übersichtlich anzudeuten.

Das moderne Individuum, das zu seiner Selbstverwirklichung gelangen möchte, wird von HEGEL als das „Selbstbewußtsein“ vorgestellt, das sich „als reine Einzelheit für sich zu sein weiß“. Und HEGEL fährt fort:

„Ist es aber zu diesem Gedanken gekommen, wie es muß, so ist diese (seine) unmittelbare Einheit mit dem Geiste oder sein Sein in ihm, sein Vertrauen verloren; es für sich isoliert ist sich nun das Wesen, nicht mehr der allgemeine Geist.“

Das Moment dieser Einzelheit des Selbstbewußtseins ist zwar in dem allgemeinen Geiste selbst, aber nur als eine verschwindende Größe, die, wie sie für sich auftritt, in ihm ebenso unmittelbar sich auflöst und nur als Vertrauen zum Bewußtsein kommt. Indem es sich (nun aber) so (als reine Einzelheit für sich) fixiert - und jedes Moment, weil es Moment des Wesens ist, muß selbst dazu gelangen, als Wesen sich darzustellen -, so ist das Individuum den Gesetzen und Sitten gegenübergetreten; sie sind (für dasselbe) nur (noch) ein Gedanke ohne absolute Wesenheit, eine abstrakte Theorie ohne Wirklichkeit; es aber ist als dieses Ich sich die lebendige Wahrheit.“ (5.267, Sperrungen und Zusätze in Klammern von mir!)

Auch in dem allgemeinen Geist mithin, der traditionell die Individuen bestimmte, leitete und ihnen das Vertrauen gab zu wissen, was zu tun und was zu lassen sei, war das Individuum als das bestätigt, das das Rechte ausführt, also insofern es

denkt und tut, was im Sinn des allgemeinen Geistes ihm zu denken und zu tun oblag: es war, wie ich oben sagte, „anerkannt als Anerkennendes“.

Doch das heißt: *nicht es selbst* war wesentlich, nicht aufs Individuum als solches kam es an, sondern wesentlich war das Ensemble von Gesetzen, Sitten, Regeln, Theorien, Werten, Normen, Geltungen und Überzeugungen, denen sich der einzelne zu fügen und als allgemeiner Wahrheit zu vertrauen hatte.

Dies Verhältnis kehrt sich um:

Wesentlich ist jetzt bzw. dort, wo die Selbstverwirklichung zum Grundsatz wird, der einzelne, das Individuum – mit vielleicht erlaubtem Pathos formuliert: der Mensch.

Lebenspraktisch sieht das so aus, daß der „Überbau“ die Macht einbüßt, den Menschen unter einen Vorbehalt zu rücken, seine wesentliche Geltung an Bedingungen zu knüpfen oder ihm ein Leben vorzuschreiben, das er zu erfüllen hat, um als Mensch zur Anerkennung zu gelangen. Kurz: das Zeitalter Sarastro geht zu Ende, der bekanntlich in der „Zauberflöte“ singen darf:

*Wen solche Lehren nicht erfreuen,
verdient nicht, ein Mensch zu sein.*

|122| Das Verhältnis hat sich umgekehrt: der „Überbau“ steht unter Vorbehalt, indem er nur noch Geltung hat, insofern der Mensch sich darin wiederfindet.

Sicherlich: Dem eingewöhnten Allgemeinheitsdenken flößt das Angst und Schrecken ein, denn dessen grundsätzlichsste Überzeugung ist: dem Menschen, wie er ist, ist zu mißtrauen. (Sich selbst mißtrauen die Mißtrauenden in aller Regel nicht ... Sie selber kommen ohne Vormund aus. Was ist aber mit den Zöllnern, Huren, Schächern anzufangen?)

Das Stichwort „Selbstverwirklichung“ macht also allen Advokaten „höherer“ und allgemeiner Interessen angst und bange, weil sie fürchten, daß mit diesem Schlüssel der Beliebigkeit und Willkür Tür und Tor geöffnet werden könne. Das sah HEGEL (hier in diesem Abschnitt) anders. Dieses Selbstbewußtsein, von HEGEL „tätige Vernunft“ genannt, das nun seinen „Weg in der Bestimmtheit antritt, sich als einzelner Geist das Wesen zu sein“ und dessen „Zweck also ist, sich als einzelnes die Verwirklichung zu geben“ (269), also seiner selbst als wesentlicher Wirklichkeit bewußt zu werden – dieses Individuum will nicht das Zufällig-Beliebige, will gerade nicht willkürlich dieses oder jenes, sondern wesentlich das Wesentliche; und das ist: *sich selbst*.

Was soll aber heißen, daß dies Selbst erst „wirklich“ werden soll? Ist es denn nicht wirklich? – Irgendwie wohl schon; aber wohl nur irgendwie. Wirklich in dem Sinne, der gemeint ist, wo von Selbstverwirklichung geredet wird, ist es erst, wenn es das geworden ist, was es an sich nun ist: die wesentliche Wirklichkeit, das, worauf es ankommt, das, was letztlich wichtig ist; wie HEGEL sagt: „das Wesen“.

Das Wesen aber ist es, wie zuvor der allgemeine Geist, nicht als bloßes Existieren oder Dasein, sondern als das anerkannte. Das Wesen ist das anerkannte Sein. Oder auch: es ist nicht einfach, sondern als das anerkannte hat es Geltung und Gewicht. Erst der Mensch, der als dieser einzelne das Wesen ist, also anerkannt ist als die wesentliche Wirklichkeit, hat Geltung.

Zu dieser Geltung aber kommt er in und durch den andern. – Das ist die Pointe, auf die alles ankommt.

Um mir meiner selbst als wesentlicher Wirklichkeit bewußt zu werden, ist der andere erforderlich, der mich als solchen anerkennt. „Zum Bewußtsein seiner Verwirklichung“, heißt es bei HEGEL, komme der einzelne allein „in einem (anderen) als selbständig erscheinenden Bewußtsein“. (272) FEUERBACH hatte dafür die schlichte Formel: „Kein Du - kein Ich.“

Allerdings: Dies „Du“, auf das es ankommt, ist nicht irgendein Beliebiger; denn für irgendeinen bin auch ich nur irgendeiner und genau nicht dieser Einzelne, auf den es |123| ankommt. Für diesen oder jenen bin auch ich nur „der und der“ – und gerade nicht ich selbst.

Ich selbst bin als die wesentliche Wirklichkeit dort anerkannt, wo ich für einen anderen *nicht unverwechselbar* bin, sondern *unersetzbar*. Der Mensch ist bei sich selbst, wo er sich als unersetzbar, als nicht austauschbar, erfahren darf. Dann gilt er als anerkannt in seinem Sein, als jener Eine, der er ist.

Im Alltag des gesellschaftlichen Umgangs kommt der Mensch genau in diesem Sinne nicht „zu sich“: „Unverwechselbar“ vielleicht (und allenfalls) wird der einzelne dort anerkannt in seinem Sosein, und gefragt ist, *was er ist, nicht wer er ist*.

Einzig wo es darauf ankommt, daß der Mensch als dieser Eine da ist, ist in einem wesentlichen Sinn er selbst gemeint. Wo gefragt ist, was er ist, sind seine Leistungen und Fähigkeiten, Eigenschaften und Vermögen, also was er hat und kann gefragt und nicht er selbst. Das ist heute täglich die Erfahrung vieler: Sie „spielen eine Rolle“, aber als „sie selber“ kommen sie nicht vor. Oder: als „bestimmte“ sind sie nicht bei sich.

Als die *wesentliche* Wirklichkeit bin ich *das unbestimmte*, HEGEL sagt: das „*leere Wesen*“.

Das mag auf den ersten Blick recht schwer verständlich scheinen. Doch die tägliche Erfahrung kann uns lehren, was gemeint ist: Für den Schaffner bin ich Fahrgast, für den Kaufmann Kunde, für den Arbeitgeber Arbeitnehmer, für die Frau der Mann, für die Kinder Vater, für die Eltern Kind, für den gegnerischen Anwalt die Partei und für meinen Anwalt der Klient, für den Therapeuten der Patient, für den Menschen vom Finanzamt Steuerzahler, für den Priester eine „Seele“, für den Ordnungshüter Demonstrant, für die Demonstranten „Bulle“ usw. usf.

Vielleicht macht überhaupt erst eine solche aufgezählte Beispielreihe deutlich, welche ausschlaggebende Bedeutung dem entwickelten Gedanken zukommt, daß das Selbst des Menschen einerseits sein Wesen ist und zum andern unbestimmt und unbestimmbar – oder, wie ich ebenso gut sagen könnte: unerkennbar.

In den alltäglichen Beziehungen steht der bestimmte Mensch bestimmten Menschen gegenüber, und es regelt jeweils die besondere Beziehung, welche Eigenarten und Besonderheiten auszuschließen sind bzw. welche anderen erwartet werden. Die besondere Beziehung, in der Partner zueinander stehen, die Geschäfte miteinander machen wollen, regelt ihr Verhalten, steuert ihre Selbstdarstellung, unterwirft ihr Denken, Fühlen, Meinen und Empfinden einer zweckdienlichen Aufsicht. Die alltäglichen Beziehungen sind allesamt Verhältnisse, die als Urteile beschrieben werden könnten: sie bestimmen, was in ihnen paßt – was nicht; was sich hier gehört – was nicht; |124| was in ihnen Geltung hat – was nicht; was geachtet – was verachtet; was geboten – was verboten ist etc. Daß sie als das Urteil wirksam werden können, ist an die Voraussetzung geknüpft, daß der Mensch in ihnen als „Person“ auftritt: als Person gibt sich der Mensch als der bestimmte zu erkennen und wird dementsprechend als besonderer erkannt. So – nicht so; dies – nicht das; diese Hinsicht – und nicht jene --- als ein solches Unterscheiden funktioniert das Urteil und im Grunde jegliches Erkennen. Adam und Eva „erkannten“ sich ... als Mann und Frau.

Wie aber ließe sich im Gegensatz dazu die andere Beziehung fassen, in der Menschen zu sich selber finden könnten?

Zunächst einmal, *ex negativo*, so: Sie ist kein Verhältnis, das als Urteil wirksam wäre. In ihr wird nicht erkannt und nichts geboten, nichts Bestimmtes zugelassen, nichts Besonderes gelobt etc.

Positiv gewendet: die Beziehung, in der der Mensch zu seiner wesentlichen Wirklichkeit gelangt, ist die, in der er ohne weitere Bedingung, ohne Anspruch, ohne Einschränkung und Vorbehalte, ohne jegliche besondere Erwartung anerkannt wird, einfach *weil* er ist, einfach *weil er er ist*, dieser Eine - kurz: *er selbst*.

Der Selbstverwirklichungs-Gedanke intendiert im Grunde eine Welt bedingungsloser Menschlichkeit. Und das wäre eine Welt, in der keine Sachen, Theorien, Ziele, Normen, Werte, Grundsätze, Ideen, Überzeugungen, Programme, Fakten und Gegebenheiten, Regeln und Gesetze als die wesentlichen Wirklichkeiten Geltung hätten – sondern: alle, die wir in ihr leben, jeder einzelne für sich, jeder, insofern er Mensch ist, jeder als er selbst. – In dieser intendierten Welt der Menschlichkeit gilt jeder einzelne um willen seiner selbst, ist er selbst der Zweck und nicht das Mittel: „Selbstzweck“.

Zweifellos: Eine solche Welt ist noch nicht da.

Gleichwohl kündigt sie sich an als Traum und Hoffnung, als Erwartung und Bedürfnis, als reale Utopie. Vor allem aber ist sie jetzt schon wirksam als Kritik und als Verzweiflung an der Welt, so wie sie ist, an den vorhandenen Verhältnissen. Wirksam ist sie jetzt schon als Protest, der eine Wirklichkeit verklagt, die noch verhindert, daß in ihr die Menschen zu sich selber kommen.

Seine letzte Triebkraft aber findet dieser gegenwärtige Protest in einem revolutionären Wandel des Bewußtseins: Im Begriff der Selbstverwirklichung macht sich ein wesentlicher, neuer Anspruch geltend, der die metaphysisch-traditionelle Denkungsart und Weltanschauung gründlich umkehrt: Jenes alte Denken hatte prinzipiell im Sinn, „über uns hinaus“ zu kommen, andere Bereiche zu erschleichen, denen sich die Menschen *bonae voluntatis* unterwerfen ließen (Wahrheiten und Werte, Götter und Gebote, |125| heilige Prioritäten und politische Programme, Plausibilitäten und Parolen ließen sich für das Erziehungswerk in Anschlag bringen, denn dafür waren sie vor allem unentbehrlich ...) – kurz: die alte Üblichkeit des Denkens war der Griff, den Menschen als Problem zu fassen, und das hieß: den Mensch am Maßstab einer Welt bemessen, der er zu entsprechen habe.

Jenes Denken, das mit der Idee der Selbstverwirklichung heraufkommt und zunächst als Widerspruch und Einwand, als Enttäuschung und Protest einzieht, sieht die Welt des Menschen als Problem, und das heißt: die Welt danach bemessen, ob in ihr der Mensch zu sich zu kommen und er selbst zu sein vermag – denn nur dann und insoweit kann sie zurecht als menschlich gelten.

Die Reaktionen, die mit solchen Überlegungen begünstigt werden, sind uns wohlvertraut: Den Zynikern und Realisten, Praktikern und Technokraten, Therapeuten, Pädagogen und Politikern liegt auf der Zunge, dies sei reine Utopie und schlechterdings nicht machbar.

Ihr Motto lautet darum: „Selbstverwirklichung und darüber hinaus!“

Aber mögen sie es immerhin versuchen, Gegengifte gegen den Bazillus Selbstverwirklichung zu destillieren – ihre Therapien werden scheitern. Denn was sie als Therapie betreiben möchten, ist die Krankheit selbst, während das Problem, das sie kurieren möchten, eine andere Gesundheit vorbereitet. – Übersetzt ins Geistige heißt das: ein anderes Prinzip, das sich im Selbstverwirklichungs-Gedanken meldet.

Jenes Weltbild – heißt es bei THEUNISSEN –, „das vor 150 oder 200 Jahren endgültig seine Kraft zu einer allgemein verbindlichen Sinnstiftung verlor, hat eine Leerstelle zurückgelassen. Erschüttert wurde damit die Gewißheit, daß alles einzelne, mag es auch für sich sinnlos erscheinen, seinen Sinn im Ganzen habe.“ (S. 9)

Das war allerdings der Grundsatz des vergangenen, des alten Denkens: alles einzelne erscheint als sinnlos. Aber: nicht ein neues Ganzes macht den neuen Sinn,

sondern alles einzelne, das für sich selbst nicht länger sinnlos ist, vielmehr für sich selbst und für den anderen die wesentliche Wirklichkeit.

| 126 |

Anmerkungen:

1. Neue Zürcher Zeitung, 16.12.81
2. Radius, 2/72, dann: Universitas 75
3. Leistung und Selbstverwirklichung, 1979
4. Selbstverwirklichung und Liebe, 1977
5. siehe Anm. 2
6. Jürg Wunderli, Das Geheimnis der Krankheit, Zürich 1967, S.134:
„Die Trägheit des Menschen ist tatsächlich übergross, und man kann sich fragen, wieviele apokalyptische Wecker herunterrasseln müssen, bis der Mensch aus seinem Schlafzustand erwacht.“
7. Bei C.G. Jung zunächst und dann bei den Vertretern der „Humanistischen Psychologie“ vor allem, wobei besonders A.Maslow, C.R. Rogers, E. Fromm, F. Fromm-Reichmann zu nennen sind.
8. [Damals noch unter meinem Geburtsnamen:] G. Böttcher, Selbstverwirklichung... usw., Diss. Gießen (1981) [Inzwischen auf meiner Internetseite zugänglich!]
9. Theunissen fährt fort: „Man kann sich fragen, ob nicht mit dem Wort auch die Sache erst in seinem Gefolge aufgekommen ist.“ (5. 1f) Dieser Frage bin ich, bevor Theunissen sie stellte, nachgegangen: Es verhält sich umgekehrt. Das Wort ist erst erstaunlich spät nachgefolgt (im „Duden“ erstmals 1973, im selben Jahr erstmals in der Brockhaus-Enzyklopädie). Die Wortgeschichte ist aber bisher offenbar nicht bekannt. So erklärt in dem soeben erschienenen Artikel „Selbstverwirklichung – Herkunft und Bedeutung eines modernen Begriffs“ (Stimmen der Zeit 1/82) Siegfried R. Dunde: „Der Begriff ‚Selbstverwirklichung‘ wurde von Erich Fromm und Karen Horney eingeführt.“ (26) Dem Autor ist die Bedeutung des Begriffs bei C.G. Jung entgangen, der ihn 1928 ausdrücklich „kreierte“ (vgl. GW VII, S.191). Als m. W. erster hat Hegel den Begriff gebraucht: vgl. TA XX, S.339. [Späterer Nachsatz: Siehe inzwischen den Artikel „Selbstverwirklichung, Selbstaktualisierung“ im Hist.Wb. Philos. Bd. IX, Basel 1995, Sp.556-560]
10. M. Landmann, Georg Simmel als Prügelnabe, Philos. Rundschau 1967, S.259
11. TA XIX, S.500
12. TA III, 270f (im folgenden Text mit einfacher Angabe der Seitenzahl zitiert)

© Gerd B. Achenbach, Philosophische Praxis
Albert-Dimmers-Straße 49, 51469 Bergisch Gladbach
www.achenbach-pp.de / post@gerd-achenbach.de